

**Bericht des Vorsitzenden des Diözesanrates  
bei der Frühjahrsvollversammlung  
am 19.03.2011 in Waldkraiburg**

Sehr geehrter Herr Kardinal,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,

„Dem Schöpfer und den Menschen verantwortlich“ – so haben wir unsere Vollversammlung überschrieben. Wir haben viele unterschiedliche Teilaspekte dieser Verantwortung heute auf dem Programm. Dass dieses Thema durch die Katastrophe in Japan, die ja nicht nur eine Naturkatastrophe ist, eine derartige Aktualität erfahren hat, empfinde ich als äußerst tragisch. Wir alle haben uns diese Aktualität nicht gewünscht und die wenigsten von uns haben sich dieses Worst-Case-Szenario, dieses – Welch ein merkwürdiger Superlativ – extreme Super-Gau-Szenario, als tatsächlich mögliche Realität vorstellen können. Das Erdbeben und der Tsunami in Japan haben zigtausende Menschen in Tod, Not und Elend gestürzt und Millionen in Angst und Schrecken versetzt. Mit dem Beben der Erde in Japan ist nun auch unser Glaube an die Beherrschbarkeit von Technikrisiken erneut tief und nachhaltig erschüttert worden. Wie fragil unser Mensch-Naturverhältnis ist und wie nah der „Größte-Anzunehmende-Unfall“ an unsere eigene Lebenswirklichkeit heranreicht, wird uns nun bewusst. Noch immer sind unsere Informationen beinahe so chaotisch wie offensichtlich die Situation im Atomkraftwerk Fukushima.

Ein Weiter wie bisher kann es nun nicht mehr geben. Es passt in die begonnene Fastenzeit, wenn wir Christen jetzt zur Umkehr aufrufen. Dies gilt für uns selber, aber auch und vor allem für die Politik, die endlich die parteipolitischen Scheuklappen ablegen muss. Bevor wir aber über die innenpolitischen Konsequenzen diskutieren, richten wir unseren Blick auf das Leid der Japanerinnen und Japaner, mit denen wir über Kontinent- und Glaubensgrenzen hinweg im Gebet und in der Fürbitte verbunden sind. Wir denken auch daran, dass nicht nur in Japan Menschen unnötig leiden und sterben, weil der Schöpfungsverantwortung in unserer Welt auf den verschiedensten Ebenen nicht genügend Rechnung getragen wird. Unser aufrichtiges Mitgefühl gilt allen von der Verantwortungslosigkeit betroffenen Menschen.

Ich komme nun zu einer positiven Nachricht, auf die viel von Ihnen warten. Der Genesungsprozess von Herbert Jagdhuber, unserem Regionalgeschäftsführer Nord, macht große Fortschritte. Nach seinem schweren Schlaganfall arbeitet er sich mühsam zurück ins normale Leben. Am 1. März hatte er sein 30jähriges Dienstjubiläum und einen Tag danach haben Herr Weger und ich ihn in der Klinik besucht. An diesem Tag konnte er erstmals ohne Hilfsmittel gehen. Wir haben ihn im Trainingsanzug angetroffen und ich fand das sehr passend, denn wie von einem alten Fußballer nicht anders zu erwarten, trainiert er äußerst fleißig hin auf sein Comeback. Wann das sein wird, weiß wohl allein der Liebe Gott. Herbert Jagdhuber lässt Sie alle herzlich grüßen. Er hat mich gebeten, Ihnen „Vergelt' Gott“ zu sagen für alle Briefe, Karten und Genesungswünsche. Er ist äußerst dankbar, dass so viele ihm geschrieben haben und dass sie für ihn beten und im Gebet mit ihm verbunden sind. Diese Verbundenheit der Menschen in seinem großen Netzwerk gibt ihm

sichtlich Kraft und Mut und deshalb bitte ich Sie auch weiterhin um aufmunternde Post. Außerdem wird heute eine Karte durchgereicht, auf der Sie alle unterschreiben können. Bei dieser Gelegenheit möchte ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Geschäftsstelle und auch unseren Kooperationspartnern herzlich danken, dass sie sehr bereitwillig und unkompliziert mithelfen, die Zusatzbelastung durch den momentanen Ausfall von Herrn Jagdhuber zu kompensieren.

Unterstützt werden wir an der Geschäftsstelle seit Mittwoch auch von Herrn Peis vom Kardinal Döpfner Haus mit 15 Stunden. Herr Utters jun. hat 9 Stunden übernommen, solange Herr Schneider aufgrund seiner Elternzeit reduziert hat. Die personelle Situation ist nicht rosig, aber wir alle tun unser Bestes und mehr geht nicht.

Mit den freudigen Ereignissen möchte ich gleich fortfahren und Ihnen hochverehrter Herr Erzbischof jetzt auch im Namen der Vollversammlung des Diözesanrates herzlich zur Kardinalsernennung gratulieren und Ihnen für Ihre nun noch verantwortungsvollere Aufgabe in unserer Kirche Gottes reichen Segen wünschen. Wir freuen uns mit Ihnen, auch wenn uns durchaus bewusst ist, dass wir Sie nun nicht nur mit den Katholiken in Bayern und der Bundesrepublik, sondern mit der gesamten Weltkirche teilen müssen. Gelegentlich höre ich die Klage, dass Sie so viel außerhalb der Diözese unterwegs sind. Heute stellen Sie aber eindrücklich unter Beweis, wo die Prioritäten liegen – zuerst die Erzdiözese München und Freising und dann erst Rom. So soll es sein! Schön, dass Sie bewusst erst am Nachmittag zur morgigen Einweihung Ihrer Titelkirche „San Corbiniano“ durch Papst Benedikt XVI. aufbrechen werden, damit Sie heute Vormittag bei uns, beim Diözesanrat, sein können. Wir betrachten es keineswegs als Selbstverständlichkeit, dass Sie das so eingerichtet haben, sondern als klaren Ausdruck für unser gutes, wertschätzendes Miteinander.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zu den Aufgaben des Diözesanrates gehört es, in die Gesellschaft hineinzuwirken und sich nicht nur in innerkirchlicher Nabelschau zu verlieren. Der Vorstand des Diözesanrates ist mit hoch motivierten und kompetenten Menschen besetzt, aber er kann die vielfältigen Aufgaben nicht alleine erfüllen. Er braucht hierfür geeignete Hauptamtliche. Die haben wir und für die sind wir dankbar. Darüber hinaus braucht der Vorstand aber noch zusätzliche Unterstützung in den verschiedensten Bereichen und Themengebieten. Ein wesentlicher Faktor dieser Unterstützung ist die Bildung von Sachausschüssen und Arbeitskreisen.

Wir haben uns deshalb in mehren Vorstandssitzungen und vor allem in einer zweitägigen Klausur zusammen mit unserem Bischöflichen Beauftragten dieser schwierigen Aufgabe gestellt. Als Leitmotiv musste dabei gelten, Traditionen bewahren und gleichzeitig notwendige Innovationen möglich machen. Dass dies nicht ganz ohne Reibungsverluste möglich ist, muss jedem klar sein.

Wir haben bei der Klausur mit Hilfe externer Moderatoren überlegt, was unbedingt bleiben muss, was unbedingt neu hinzukommen soll und was verändert oder auch aufgegeben werden kann.

Mit letzterem, also dem Aufgeben, möchte ich beginnen.

Ich bin dem Arbeitskreis Märtyrer sehr dankbar für das großartige Engagement im Wachsenhalten der Erinnerung an die Menschen in unserer Diözese, die ihr Leben für ihren Glauben gegeben haben. Namentlich möchte ich beim ehrenamtlichen Engagement Frau Dr. Agerer-Kirchhoff nennen, die mit Recht als eigentlicher Motor dieses Arbeitskreises bezeichnet werden kann. Das Thema ist zweifellos wichtig, aber es ist nicht genuine Aufgabe

des Laienapostolats, die Hauptverantwortung für die Erinnerung an die Blutzeugen zu tragen. Es gibt hierzu einen Bischöflichen Beauftragten, Herrn Schmidinger, der seinen Arbeitsschwerpunkt in der Gedenkstätte in Dachau hat. In einem sehr konstruktiven Gespräch mit den bisherigen Hauptvertretern dieses AKs haben wir deshalb deutlich gemacht, dass wir aus inhaltlichen und aus personellen Gründen diesen Arbeitskreis nicht fortführen können, dass der Diözesanrat aber weiterhin mit seinen Möglichkeiten als wichtiger Multiplikator zur Verfügung stehen wird. Uns ist dabei besonders wichtig, dass das ehrenamtliche Engagement nicht entmutigt wird und eine neue hauptamtliche Anbindung erfährt. Ich denke, das ist uns einvernehmlich gelungen.

Überrascht hat sicherlich einige von Ihnen, dass es keinen Sachausschuss Senioren mehr gibt. Ich weiß, dass das manche nicht sofort verstehen können, deshalb muss ich dazu an dieser Stelle etwas weiter ausholen. Ich selber war in meiner Zeit im Ordinariat Mitglied im Vorstand des Katholischen Altenwerkes, als die verantwortlichen Personen entschieden haben, den gesamten Bereich der kirchlichen Altenarbeit und der Seniorenpastoral nicht zuletzt auf dem Hintergrund der demographischen Entwicklung auf neue, professionellere Beine zu stellen. So wurde ein eigener Fachbereich zu dieser Thematik im Ordinariat installiert. Ich selber war der erste kommissarische Fachbereichsleiter, vor allem auch, weil mir dieses Thema spätestens seit meinem Zivildienst bei der Caritas ein großes Anliegen ist. Nach der Aufbauphase konnte ich diesen Fachbereich dann aber bald in fachlich kompetentere Hände übergeben. Frau Dr. Habersetzer hat diese Aufgabe mit großem Engagement übernommen. Ihr ist es im Laufe der Jahre gelungen, den gesamten Seniorenbereich geradezu vorbildlich auch für andere Diözesen zu etablieren. Die ehrenamtliche Dimension des Altenwerkes sollte ein Sachausschuss im Diözesanrat weiterführen, der allerdings personell durch eine Geschäftsführerin aus dem Fachbereich im Ordinariat besetzt sein sollte. Zuletzt hat dies Frau Faust mit viel Herzblut gemacht.

Nicht alles kann in der Kirche immer so bleiben, wie es einmal war. Deshalb sind gleich nach meiner Wahl zum Vorsitzenden des Diözesanrates Frau Dr. Habersetzer und Frau Faust auf mich zugekommen, um mir deutlich zu signalisieren, dass der Fachbereich aufgrund von Arbeitsüberlastung die Geschäftsführung dieses Sachausschusses nicht mehr weiter führen kann. Im Vorfeld unserer Vorstandsklausur haben wir dann gemeinsam überlegt, wie wir die ehrenamtliche Ebene sinnvoll neu gestalten können, wenn die bisherige hauptamtliche Unterstützung aus dem Fachbereich weg bricht. Es war allen klar – und hier geht es auch um meine Verantwortung für das Personal der Geschäftsstelle – dass wir den Geschäftsführern des Diözesanrates nicht beliebige neue Aufgaben aufbürden können, wenn nicht gleichzeitig an anderer Stelle Möglichkeiten der Reduzierung gegeben sind.

Lange haben wir dann in der Vorstandsklausur überlegt, ob es sinnvoll ist, den Seniorensachausschuss mit einem anderen zusammen zu legen. Zur Arge Caritas vielleicht – da ist das Thema „Alter“ aber zu sehr auf die Hilfsbedürftigkeit, also zu defizitorientiert ausgerichtet. Bildung- und Erziehung – damit hätten wir diesem Sachausschuss eine völlig neue Ausrichtung gegeben, die uns aufgrund der dort bisher behandelten Themen, die auch weiter geführt werden sollen, nicht sinnvoll erschien. Arbeitswelt, Wirtschafts- und Sozialpolitik – natürlich spielt auch hier das Alter eine bedeutende Rolle. Kurz um, wir haben rasch festgestellt, dass alle anderen Sachausschüsse selbstverständlich mit dieser Thematik und der demographischen Entwicklung in unserem Land zu tun haben. Somit ist es naheliegend und konsequent, das Thema „Alter und Senioren“ als Querschnittsthema in

allen Sachausschüssen zu verankern und mit haupt- und vor allem ehrenamtlichen Personen aus diesem Bereich zu unterstützen.

In der Geschäftsstelle ist Frau Elsner die zuständige Ansprechpartnerin. Sie wird die Vernetzungsaufgabe z.B. hin zum Caritasverband, zum Ordinariat und zu den Räten bzw. Verbänden übernehmen. Auch die ehrenamtliche Seite bleibt kompetent und hochrangig besetzt. Auf Diözesan-, Bayern- und Bundesebene wird die stellvertretende Vorsitzende des Diözesanrates, Frau Spangler, das Thema in enger Kooperation mit dem zuständigen Fachbereich im Ordinariat abdecken. Ich selber werde weiterhin das Thema unterstützen durch meine Mitwirkung im Diözesanforum Senioren. Schließlich werden wir zweimal im Jahr die sog. „Querschnittsvertreter“ zu einem Erfahrungsaustausch und zur weiteren Koordination zu uns in die Geschäftsstelle einladen. Ich hoffe, ich habe damit deutlich gemacht, dass wir auch bei diesem Thema unserer Vorgabe verantwortungsvoll gerecht geworden sind, Traditionen bewahren und Innovationen möglich machen.

Die anderen Sachausschüsse und Arbeitskreise haben wir belassen, ihnen aber teilweise durch veränderte Titel einen neuen Zuschnitt gegeben.

Was ist neu?

Da Kardinal Marx, anders als bei seinen Vorgängern üblich, keine alte, renovierungsbedürftige Titelkirche in Rom erhalten hat, sondern eine neue Kirche mit einer lebendigen Pfarrgemeinde, hat das auch Konsequenzen für uns Laien. Wir haben deshalb einen Arbeitskreis „Sankt Korbinian“ beschlossen, der drei Teilprojekte beinhalten soll, die alle mit dem Heiligen Korbinian zu tun haben: 1. die Partnerschaft mit der Diözese Evry aufgrund unseres gemeinsamen Bistumspatrons, 2. unser Korbiniansfest in Freising und nun neu 3. die Partnerschaft mit den Laien der Pfarrei San Corbiniano in Rom. Die drei Unterprojekte sollen und müssen natürlich eigenständig ihre spezifischen Themen behandeln können, gleichzeitig aber wird der Bistumspatron eine inhaltliche und organisatorische Klammer bilden.

Neu ist auch folgendes. Nächstes Jahr feiern wir 50 Jahre Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils, das in seiner Bedeutung gerade auch für uns Laien nicht überbetont werden kann. Deshalb haben wir einen eigenen Arbeitskreis Vaticanum II. beschlossen. Allerdings wollen wir hier nicht nur eine theologische Relektüre der Texte vornehmen, so wichtig und interessant das ist, sondern wir wollen vor allem Zeitzeugen zu Wort kommen lassen, die die Ankunft und die Übersetzung des Konzils in das Leben unserer Diözese hinein miterlebt und mitgeprägt haben. Natürlich wird der Arbeitskreis auch überlegen müssen, wie wir das Thema verstärkt in die gesamte Diözese bringen.

Ein völlig neuer Sachausschuss wird sich dem großen Thema „Medien“ annehmen, weil wir als Kirche hier enormen Aufholbedarf haben, insbesondere wenn wir an den selbstverständlichen Umgang der Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit diesen Dingen denken. Medienethik, Medienpolitik, Facebook und Twitter sind nur einige Stichworte, die dort behandelt werden sollen.

Im Bereich der gesellschaftspolitischen Themen möchte ich vor allem das Thema „Präimplantationsdiagnostik“ hervorheben und mich bei dieser Gelegenheit bei unserem Mitglied Herrn Bundestagsabgeordneten Johannes Singhammer für sein unermüdliches Engagement in dieser Sache bedanken. Auch unser Vorstandsmitglied Herr Landtagsabgeor-

ner Joachim Unterländer hat unser Anliegen kürzlich bei einer Podiumsdiskussion in Freising sehr gut vertreten. Quer durch alle Parteien haben wir in dieser Problematik Mandatsträger, die sich konsequent für den Lebensschutz ab dem Zeitpunkt der Befruchtung der Eizelle noch vor der Einnistung stark machen. Natürlich ist das Thema nicht einfach und selbstverständlich lässt uns die häufig geschilderte Not der betroffenen Ehepaare nicht unberührt. Dennoch sehen wir Katholiken in der Freigabe der vorgeburtlichen Selektion von Menschen einen Verstoß gegen unsere fundamentalen Vorstellungen von der Würde der menschlichen Person. In einem Brief an alle Bundestagsabgeordneten unserer Diözese und in einigen Zeitungsbeiträgen habe ich dies näher erläutert. Aus Zeitgründen verweise ich an dieser Stelle auf die entsprechenden Links auf unserer Homepage bzw. auf unseren Newsletter.

Die letzten Wochen waren sicherlich geprägt durch die innerkirchlichen Auseinandersetzungen um den weiteren Weg der Kirche. Die Themen sind wahrlich nicht neu und die Argumente meistens ebenso wenig. Neu ist aber der Ton, der von einigen angeschlagen wurde und den ich nicht als konstruktiv und zielführend erlebe. Manchmal hatte ich den Eindruck, als ginge es bei der Auseinandersetzung primär nur um die äußere Gestalt der Kirche. Das aber ist für uns Christen der falsche Ansatz. Es muss bei all den Überlegungen primär um Gott und den Menschen gehen. Die Kirche ist dabei kein Selbstzweck. Sie ist entsprechend der Kirchenkonstitution des Zweiten Vaticanums *in Christus selber Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Beziehung des Menschen zu Gott und für die Einheit der ganzen Menschheit* (vgl. Lumen gentium, Nr. 1). Das christliche Gottes- und Menschenbild, das niemanden ausschließt und die befreiende Heilsbotschaft Jesu Christi sind ein Versprechen an die gesamte Menschheit, das uns anvertraut ist. Immanuel Kant, der große Philosoph der Aufklärung, hat den Satz geprägt „Der Mensch ist Zweck an sich selbst.“ Die Kirche muss Sorge tragen, dass der Mensch nicht als Mittel zum Zweck missbraucht wird - nicht in der Petrischale, nicht in der Arbeitswelt und auch nicht in den eigenen Reihen. Der Kirche muss es also um den Menschen gehen oder wie es der nun bald selig gesprochene Johannes Paul II. in seiner letzten Sozialenzyklika Centesimus Annus im Kapitel VI. formuliert hat: „Der Mensch ist der Weg der Kirche“.

Die letztlich auf dem jüdisch-christlichen Menschenbild basierende Idee von der Würde des Menschen hat Eingang gefunden in die verschiedenen Menschenrechtserklärungen und in den Art. 1 des GG. Mit dieser Idee sind wir Opinionleader in der Weltschicksalsgemeinschaft, in der Weltsolidargemeinschaft. Diese Solidarität gilt nicht nur für Christen und nicht nur für die bereits geborenen Menschen, sondern auch für die künftigen Generationen. Darin liegt auch die Sinnspitze des Themas der heutigen Vollversammlung. Wir haben eine Aufgabe zu erfüllen, die uns unersetzbar macht. Dieses Gottes- und Menschenbild und diese Heilsbotschaft Christi als Versprechen an die Welt sind ein Schatz, den wir nicht vergraben dürfen, sondern den wir weiterschenken müssen. Wir müssen durch Wort und Tat dieses Versprechen einlösen. Das ist unser gemeinsamer Auftrag, unsere gemeinsame Sendung.

Diesen Sendungsauftrag haben wir Laien nicht vom Papst und auch nicht von einem Bischof, sondern von Christus selber (vgl. Laienkonstitution, Apostolicam Actuositatem, Nr. 3). Das muss uns immer wieder bewusst sein. Dennoch, *katholisch* sind wir nur in der Einheit mit dem Bischof und dem Papst. Unser Erzbischof hat in seinem Fastenhirtenbrief zu Recht darauf hingewiesen. Die Einheit der Gläubigen mit dem Bischof und dem Papst bedeutet aber keine Einbahnstraße. Es geht nicht nur darum, dass wir Laien uns der Position

des jeweiligen Ortsbischofs anpassen müssen, damit die Einheit bestehen bleibt. Auch das sog. „kirchliche Amt“ ist zur Einheit mit den Gläubigen aufgefordert. Gerade die aufwühlenden Ereignisse in unserem Nachbarbistum im letzten Jahr haben unseren Blick dafür geschärft. Das wunderschöne neutestamentliche Bild vom guten Hirten und den Schafen darf nicht falsch interpretiert werden.

Laien und Kleriker, gerade auch diejenigen Bischöfe, zu denen auch unser Erzbischof gehört, die sagen, dass wir aus dem Schicksalsjahr 2010 lernen müssen, dass wir bestimmte Dinge in der Kirche durchaus verändern müssen, um unserer Sendung gerecht zu werden, sind keine „Revoluzzer“, sondern treue Diener Christi. Nur gemeinsam und im Blick auf Christus können wir den richtigen Weg finden.

Ich bin deshalb unserem Erzbischof außerordentlich dankbar, dass wir schon mitten drin sind, einen von gegenseitigem Respekt geprägten Dialog auf Augenhöhe zu führen. Wie wir diesen nicht erst mit dem Zukunftsforum begonnenen Prozess nun in der Erzdiözese weiter gestalten wollen und können, welchen Beitrag der Diözesanrat dabei leisten kann, müssen wir im Detail noch klären.

Was aber in unserer Diözese klar ist – wir lassen uns nicht von Stimmen aus den gegensätzlichen Ecken der Kirche auseinanderdividieren, weil unsere gemeinsame Grundüberzeugung stimmt. Aus dieser Grundüberzeugung heraus können wir tatsächlich ohne Tabus über die verschiedenen Themen sprechen. Allerdings müssen wir dabei überlegen, was wir hier bei uns in welchem Zeitraum verwirklichen können. Denn es kann nicht nur beim Reden bleiben, sonst gibt es am Ende nur Ent-Täuschung.

Auch darf es nicht sein, dass wir im vorseilenden Gehorsam bestimmte Themen von vornherein ausklammern, weil es vermeintliche Themen der Weltkirche sind, die wir hier nicht entscheiden können. Wir spielen hier in der Erzdiözese nicht Kirche, wir sind es. Wir sind selbstbewusster Teil der Weltkirche mit einem Kardinal der Weltkirche an der Spitze.

Ich will nun zum Schluss kommen und noch einen letzten Gedanken formulieren. Unser Erzbischof mit Namen Marx hat ein sehr bedenkenswertes Buch geschrieben, das ich Ihnen nur empfehlen kann, weil es klug und dennoch verständlich geschrieben ist. Es trägt bekanntlich den Titel „Das Kapital“.

Was ist das Kapital der Kirche? Ich möchte als Antwort nennen: Der Glaube an den Dreieinigen Gott und die Menschen bilden das Kapital der Kirche. Und nur durch Menschen lassen sich Menschen für den Glauben gewinnen. Der Mensch ist das Kapital der Kirche und wir haben in unserer Erzdiözese wirklich tolle Menschen, auch richtig gut ausgebildete Menschen. Deshalb sollten wir ernsthaft darüber nachdenken, wie lange wir es uns noch leisten wollen oder leisten können, soviel Humankapital brach liegen zu lassen. Dies ist aus meiner Sicht eines der zentralen Themen für unseren weiteren Dialogprozess.

Prof. Dr. Hans Tremmel